

Gabriela Blumenthal

Sie
dachten
es sei
Liebe

Medina

Hasserfüllt knallt Medina die Tür der Villa hinter sich zu und läuft großen Schrittes die breite Außentreppe runter in die Dunkelheit.

»Geschick dir ganz recht, du verdammter Idiot«, spricht sie laut aus.

Wutentbrannt überquert sie die Straße, direkt vor ein von rechts kommendes Fahrzeug. Mit quietschenden Reifen kommt der BMW kurz vor Medina zum Stehen.

»Du verdammter Idiot«, mit einer energischen Armbewegung, schreit sie den älteren Herrn hinter dem Lenkrad an.

Der wiederum starrt mit weit geöffnetem Mund und entsetzt dreinschauenden Augen zurück, zu keiner Regung mehr fähig. Medina läuft fluchend weiter, zu ihrem auf der anderen Straßenseite geparkten Auto, als würde sie dieser Vorfall überhaupt nichts angehen.

Mit einem Ruck reißt sie die Wagentüre auf und lässt sich auf den Fahrersitz fallen. Ihre Tasche wirft sie achtlos auf den Beifahrersitz, so dass sich dessen Inhalt auf dem Sitz verstreut.

Noch immer Worte der Verachtung von sich ge-

bend, schnappt sie sich den Autoschlüssel und versucht ihn ins Zündschloss zu stecken. Dabei fällt er zu Boden; was sie noch mehr in Rage bringt. Wütend schlägt sie mit der linken Hand aufs Lenkrad und beugt sich nach vorne, um mit der Rechten den Schlüssel aufzuheben. Noch einmal holt sie mit der Linken aus und trifft dieses Mal die Hupe. Im ersten Moment erschrocken von dem Lärm, flippt sie jetzt erst recht aus. Mit beiden Händen veranstaltet sie ein Hupkonzert, bis ihre Wut einem Weinkrampf weicht. Die Stirn ans Lenkrad gelehnt, ihre Arme drüber und die Hände zu Fäusten geballt, lässt sie ihren Tränen freien Lauf.

Jemand klopft an die Türscheibe; erschrocken dreht Medina den Kopf nach links, ihre Hände umklammern das Lenkrad – der ältere Herr aus dem BMW!

Die dumpfe Stimme des Herrn kann sie nur schwer durch die Scheibe verstehen: »Kann ich Ihnen helfen, soll ich einen Arzt rufen?«

Verunsichert greift sie hastig nach dem Schlüssel und startet ihren Fiat. Fahrlässig drückt sie aufs Gaspedal und lenkt das Auto mit einem Ruck aus dem Parkplatz. Der grau melierte Mann strauchelt und fällt der Länge nach auf die Straße. Medina würdigt ihn keines Blickes und rast mit heulendem Motor die Straße runter.

Durch den Lärm – es ist bereits neun Uhr abends – wurden einige Nachbarn aufmerksam. Ein Hund bellt im Haus gegenüber und ein Ehepaar schaut zum Fenster raus. Eine andere Frau schreit um Ruhe, doch keiner

kümmert sich weiter um den Vorfall, zumal kurze Zeit später auch wieder Stille eingekehrt ist.

Der auf dem Boden liegende Mann rappelt sich auf, und läuft benommen zu seinem Fahrzeug. Kopfschüttelnd startet er den BMW und fährt davon.

Medina

Mit rot geweinten Augen sitzt Medina am nächsten Tag in einem ausgeleierten, braunen Ledersessel. Die Wohnung im Süden Sardinien, hat sie von ihren Eltern geerbt – draußen hört man die Kirchenglocken zwölf Uhr schlagen.

Hier in Villasimius, einem kleinen, schmucken Städtchen Sardinien, hat sie als Kind glückliche Zeiten verbracht – später kam sie mit Carlo hierher.

Ihr Blick schweift zum Fenster hinaus in die Ferne und der gestrige Abend läuft nochmals wie ein Film vor ihr ab. Die Fahrt von Rapallo hierher war spektakulär:

Nachdem sie den älteren Herrn umgefahren hatte, schweiften ihre Gedanken immerzu an den Vorfall zurück. Sie machte sich bittere Vorwürfe und hoffte, dem Mann sei nichts Gravierendes passiert. In ihrer Wut hatte sie sich vollkommen daneben benommen.

Durch ihre Unachtsamkeit geriet sie nach einigen Kilometern von der Fahrbahn ab und streifte leicht die Leitplanke. Ein fürchterliches Kreischen... – instinktiv

brachte sie das Fahrzeug unter Kontrolle. Doch lag der Schrecken ihr im Nacken und eine geraume Zeit später entging sie nur knapp einem Auffahrunfall.

Als sie endlich am Hafen von Livorno angekommen war, lagen ihre Nerven blank und prompt touchierte sie bei der Einfahrt einen Pfeiler. Beschämt sah sie sich um. Kein Mensch war zu sehen und mit schlechtem Gewissen fuhr sie einfach weiter.

Mit zittrigen Händen überreichte sie eines der zwei Tickets für die Überfahrt Richtung Sardinien und parkte ihren Wagen im Bauch der Fähre.

Nachdenklich betrachtete sie das zweite Ticket, welches sie mit ihren Fingern streichelte – es sollte Carlos Ticket sein. Eine Überraschung, da sie fest damit gerechnet hatte, dass er mit ihr nach Sardinien reisen würde.

Am liebsten wäre sie im Auto sitzen geblieben; war leider nicht erlaubt. So musste Medina wohl oder übel aufs Passagierdeck. Vorab begutachtete sie den beschädigten Wagen. Eine Delle vorne links, und einen grässlichen GT-Streifen im Lack der ganzen rechten Seite.

Mit einem Fußtritt an das hintere Rad, ließ sie die Wut nochmals aufbrausen. Missmutig begab sie sich auf den Weg nach oben. Da die Kabinen alle ausgebucht waren, blieb ihr keine andere Wahl, als sich einen Sitzplatz zu suchen.

An Schlaf war nicht zu denken, ständig kreisten die Gedanken zu Carlo. Warum nur...? Um sich ein wenig abzulenken, schaute sie sich Facebookmeldungen an.

Rundherum lagen Menschen in ihren Schlafsäcken.

Einer gab bereits Schnarchtöne von sich. Sieben Stunden Überfahrt, das strapazierte die Knochen.

Und schon wieder schwirrte Carlo in ihrem Kopf herum.

Völlig erschöpft und emotional am Boden, hatte die Müdigkeit, spät nachts auf der Fähre, doch noch überhandgenommen.

Als frühmorgens die ersten Sonnenstrahlen ihr Gesicht kitzelten, musste sie sich erst einmal ordnen. Die Fähre legte gerade an, und ihr kam die ganze Geschichte vom Vorabend wieder hoch.

Mit schwerem Kopf und bleiernem Beinen, begab sie sich langsam Richtung Wagen und fuhr hierher.

Medina reißt sich von ihren Gedanken der letzten Nacht los und bereitet sich in der kleinen Küche ihrer Ferienwohnung auf Sardinien einen Kaffee zu – schwarz, ohne Zucker, ganz gegen ihre Gewohnheit, aber etwas anderes hatte sie nicht da.

Warum hatte Carlo das nur getan? Immer und immer wieder stellt sich ihr die gleiche Frage. Es konnte nicht sein, dass er sie all die Jahre dermaßen belogen hatte. Sein Verhalten gestern entsprach überhaupt nicht dem, wie er sonst immer war. Sie hatten doch so gute Zeiten zusammen gehabt. Und jetzt, jetzt behandelte er sie wie eine Fremde.

Gut, ja, die letzte Begegnung lag eine Weile zurück, aber warum denn nun diese Reaktion? Er hatte sie ja zu sich bestellt. Sie setzt sich erneut in den Sessel und lässt

ihren Blick einmal mehr zum Fenster raus über die Dächer von Villasimius gleiten:

Was immer Carlo dazu bewogen hatte, sie dermaßen abzuservieren, ...unverständlich.

Ein Blick auf ihr Handy zeigt, dass jemand sie mehrmals versucht hatte anzurufen. Eine ihr unbekannte Nummer. Ist es vielleicht Carlo gewesen, der sich entschuldigen oder zumindest eine Erklärung abgeben wollte...? Sie legt das Handy weg, ohne weitere Gedanken darüber zu verlieren, und lässt es weiterhin auf stumm. Ihr Stolz bewahrt sie davor, zurückzurufen. Sollte er doch bleiben, wo der Pfeffer wächst.

Mit einem Ruck erhebt sich Medina aus dem Sitzmöbel. Die Kaffeetasse mit beiden Händen umschlossen, Zornesfalten zwischen den Augen und schniefender Nase, drückt sie ihre Stirn ans Fenster und blickt hinaus – da unten, in der Eisdiele, haben sie oft gesessen und über die Zukunft geträumt, sie und Carlo...

Es klingelt an der Tür. Aus ihren Gedanken gerissen, dreht Medina erschrocken den Kopf Richtung Flur. Niemand weiß, dass sie hier ist. Oder hat sie die Nachbarin kommen sehen? Nochmals schrillt die Türglocke, und jemand hämmert gleichzeitig an die Tür.

»Aufmachen, Polizei!«, ertönt es von außen.

Starr vor Schreck, braucht Medina einen Augenblick, um zu reagieren. Was ist um Himmelswillen passiert? Nach einer weiteren Mahnung der Polizei, dreht sie sich ganz zur Tür und ruft:

»Ich komme ja schon.« Als sie öffnet, sind die Polizisten auch schon in der Wohnung. Erschrocken weicht sie einen Schritt zurück.

Der Commissario, der mit den Polizisten eingetreten ist, zeigt ihr seinen Ausweis. »Wir nehmen Sie wegen dringendem Tatverdacht fest...«

»Aber warum denn, was werfen Sie mir denn vor?« Verzweifelt schaut sie den Commissario an.

»Wir nehmen Sie wegen dringendem Tatverdacht fest«, wiederholt er sich, »Herrn Carlo Bianchi ermordet zu haben.«

»Was soll ich?«, schreit Medina den Beamten an. »Was ist mit Carlo? Herr Commissario, bitte, ich habe keine Ahnung, als ich gestern sein Haus verließ, lebte er noch.«

Verzweifelt und fragend zugleich, schaut sie zu dem großgewachsenen Italiener hoch. Währenddessen der Commissario ihr ihre Rechte erklärt.

»Wir nehmen Sie jetzt mit aufs Präsidium, da können Sie uns alles genau erzählen.« Ist sein einziger Kommentar.

Medina lässt sich von der Polizei abführen, hat sie denn eine Wahl?

»Mein Handy«, abrupt bleibt sie stehen, »darf ich bitte meine Handtasche mitnehmen?« Der Commissario bejaht und lässt sie, von einem Polizisten begleitet, zurück in die Wohnung.

Medina erinnert sich an den unbekanntem Anrufer. Hat der etwas mit dem Mord zu tun? Doch der Beamte

lässt ihr keine Zeit, um nachzudenken. Er drängt sie, die Wohnung zu verlassen.

Unverständlich und mit fragenden Augen, sitzt Medina dem Commissario auf der Polizeiwache gegenüber.

»Dann erzählen Sie uns doch bitte, was gestern genau vorgefallen ist?«, fordert Herr Lombardo, der Commissario, sie auf.

»Sagen Sie mir bitte, was mit Carlo passiert ist?«, fleht Medina ihn an.

»Das wollen wir von Ihnen wissen«, kontert Herr Lombardo. »Wann haben Sie das Haus von Herrn Bianchi gestern Abend verlassen?« Beide Hände auf den Tisch gestützt und vornübergebeugt, fährt er mit dem Verhör fort.

»Das war so gegen einundzwanzig Uhr.«

»Kann das jemand bezeugen?«, fragt er misstrauisch.

»Carlo war, soviel ich weiß, alleine zu Hause. Dann war da noch ein älterer Herr, der mich beinahe überfahren hätte, als ich die Straße überquerte.« Medina versucht, sich krampfhaft an weitere Zeugen zu erinnern.

»Bitte Herr Commissario, Carlo lebte, als ich ihn verließ. Ja, ich war wütend auf ihn, aus gutem Grund, aber ich würde ihn deswegen doch nicht umbringen. Ich liebe ihn doch.« Mit Tränen in den Augen und flehendem Blick, versucht sie sich aus der Affäre zu ziehen.

»Waren Sie denn ein Liebespaar?« Wird Herr Lombardi neugierig.

»Nein.« Ihre Stimme klingt gehemmt.

»Worum ging es denn in Ihrem Streit?«

»Ich bin aus der Schweiz angereist, nachdem er mir eine SMS geschickt hatte. Ich interpretierte sie als eine Einladung, die Adresse stand drauf und dass er mich erwarte. Seit über einem Jahr hatten wir uns nicht mehr gesehen. Wir telefonierten nur gelegentlich. Doch als ich dann vor seiner Tür stand, war ich so perplex. Diese pompöse Villa, das hätte ich nie erwartet.«

Den Gedanken an die Villa lässt Medina ein weiteres Mal erstaunen. Mit fragendem Blick schaut sie zum Commissario hoch. Da dieser nichts erwidert, fährt sie mit der Erzählung fort. »Wissen Sie, ich glaubte, dass Carlo mittellos sei, so hatten wir uns auch kennen gelernt. Er war sichtlich überrascht, als er mich vor der Tür sah und wollte mich gar nicht reinlassen. Ich war erstaunt und forderte ihn auf, mir wenigstens das Ganze zu erklären. Widerwillig ließ er mich dann doch ins Haus.

Etwas enttäuscht, dass er sich überhaupt nicht über meinen Besuch freute, wurde mir schnell klar, dass hier etwas gewaltig schief lief. Er war nervös, fahrig und lief unkontrolliert umher. Unsicher folgte ich ihm ins Hausinnere.

Ich bat Carlo nochmals, mich aufzuklären. Da wurde er wütend und schrie mich aus heiterem Himmel an. Ich solle sofort das Haus verlassen und mich hier nie mehr blicken lassen. Ich versuchte, ihn zu beruhigen – der guten alten Zeiten willen. Das brachte ihn aber nur noch mehr in Rage; er beschimpfte mich mit Worten, die ich hier nicht wiedergeben möchte, und stieß mich regel-

recht zur Tür hinaus.« Nachdenklich lässt Medi ihren Kopf senken. Eine Träne kullert ihr auf den Schoss und mit zittriger Stimme fleht sie Lombardo an. »Herr Commissario, ich war höchstens eine viertel Stunde in diesem Haus.« Wieder hält sie inne, mit bittendem Blick, der Commissario möge ihr glauben.

Noch immer keine Reaktion seitens des Mannes. Sie lässt ihre Augenlider senken und erzählt weiter.

»Zerstreut lief ich die Treppe vom Haus zur Straße runter, und übersah dabei das von rechts kommende Fahrzeug. Mit einer Vollbremsung blieb der Wagen kurz vor mir stehen. Erschrocken und verzweifelt zugleich, stieg ich in mein Auto und fuhr davon – auf direktem Weg hierher.

Glauben Sie mir, ich habe mit Carlos Tod nichts zu tun«, startet sie nochmals einen kläglichen Versuch der Verteidigung. Der Gesichtsausdruck von Herrn Lombardo verheißt nichts Gutes. »Auf meinem Handy kam letzte Nacht ein Anruf rein, von einer mir unbekanntem Nummer, vielleicht war das...« Diese Aussage lässt Commissario Lombardo aufhorchen.

»Alles was sie sagen, kann gegen sie verwendet werden«, schießt ein Gedanke durch ihren Kopf. Die wissen genau, wie sie einem das Wort im Munde verdrehen können. »Ich würde gerne einen Anruf tätigen!«, macht sie jetzt ihr Recht geltend.

Reana

Ich sitze mit meinen Freundinnen in einem gemütlichen Pub in der Innenstadt. Samstag halb vier, an einem Apérol-Spritz nippend, genießen wir das angebrochene Wochenende. Die Stimmung ist ausgelassen und mein Blick schweift immer wieder zum Tisch gegenüber. Ein attraktiver Mittdreißiger, mit dunklem, schulterlang-gewelltem Haar und kantigem Gesicht, bringt meinen Hormonhaushalt gewaltig ins Wallen. Immer wieder begegnen sich unsere Blicke. Diese Augen...

»Hey Reana, dein Handy klingelt«, mit einem Seitenhieb holt mich Sara in die Gegenwart zurück.

Ertappt krame ich dieses vibrierende, singende Elektrogerät aus meiner Handtasche.

»Medina ruft an; wo treibt die sich denn wieder rum?« Mit einem Kopfschütteln nehme ich den Anruf an. »Hey Medi, wo bist du denn auf der Pirsch?«

»Sie soll doch auch auf einen Schwatz vorbei kommen«, plappert Sara dazwischen.

»Hey Rea, du musst mir helfen, ich sitze in der Klemme«, fleht Medina mich an.

»Wieso Klemme, wo bist du denn?«, erschrocken schaue ich von Sara zu Claudia.

»Ich sitze in Sardinien auf der Polizeistation.«

»Medina, du veräppelst mich!«

»Nein, Reana, ich bin verhaftet worden«, versucht Medi verzweifelt zu erklären.

»Bist du jetzt völlig übergeschnappt, hey Frau, damit macht man keine Scherze!«, wütend will ich den Anruf unterbrechen, da höre ich ein Schluchzen in der Leitung.

»Mach ich auch nicht«, kommt es kläglich an mein Ohr.

»Medina?«

»Es ist die Wahrheit, Rea, ich werde verdächtigt, Carlo ermordet zu haben.«

»Warum Carlo ermordet? Was machst du denn da unten? Und warum hast du mir nicht gesagt, dass du nach Sardinien fährst?« Mir schwirren im Moment Dutzende von Fragen im Kopf herum.

»Hör zu Rea, ich muss auflegen, kannst du mir bitte einen Anwalt besorgen?«, fleht Medina mich an.

Sie gibt mir die Adresse der Polizeistation und bittet mich nochmals inständig, ihr zu helfen.

Die anderen zwei Mädels sind mucksmäuschenstill, und schauen mich mit großen Augen an. Bevor sie mich mit Fragen bombardieren, ergreife ich das Wort:

»Medina ist verhaftet worden, auf Sardinien, mehr kann ich nicht sagen. Ich muss ihr einen Anwalt besorgen, und dann werden wir sehen.« Während ich ihnen die Infos gebe, lege ich das Geld für den Drink auf den

Tisch und verschwinde. Ihre verdutzten Blicke begleiten mich auf dem Weg hinaus.

Medina und ich sind schon von Kindesbeinen an befreundet. Ihre Großeltern sind von Italien in die Schweiz ausgewandert.

Mit ihren schwarzgewellten langen Haaren, ihrer zierlichen Statur und dem typisch italienischen Temperament, kann sie ihre Herkunft nicht verleugnen. Ihr brauner Teint und die raue Stimme unterstreichen das südländische Flair. Das Einzige, was nicht italienisch klingt, ist ihr Akzent.

Wir besuchten dieselbe Schule und ihr zuliebe habe ich sogar einen Italienischkurs besucht.

Im Gegensatz zu Medi, schimmert mein Haar rotblond und reicht gerade mal bis zum Kinn. Außerdem überrage ich sie um eine Kopfgröße.

Was zum Gucker hat sie nur verbochen? Medina, eine Mörderin? Sie mag ein impulsives Temperament haben, aber jemanden umbringen, das passt absolut nicht zu ihr. Und dieser Carlo..., ich kann mich vage an einen Carlo erinnern. Eine Jugendliebe von Medi, ob der das war? Sie war eine Zeitlang in Italien. Absolvierte dort ein Praktikum als Hotelfachangestellte. Da war mal was mit einem Carlo. Den hatte sie aber nie wieder erwähnt.

Na, dann werden wir mal Tom, meinen Bruder, um Hilfe bitten. Der hat Jus studiert, allerdings nicht in Mordangelegenheiten. Wobei, als Scheidungsanwalt...

Medina

»Ich kann mich nicht erinnern, Sie je zuvor gesehen zu haben Frau Russo.« Die Stirn in Falten gelegt und die Hände in die Hüften gestemmt, schaut der Commissario Medina von oben herab an.

»Können Sie auch nicht, Herr Commissario, ich habe noch nie was verbochen, zumindest nichts Schlimmes, und von diesem Mord weiß ich nichts. Außerdem bin ich nur in den Ferien hier.« Wie ein Häufchen Elend sitzt sie auf diesem unbequemen Stuhl, den Blick ungläubig zum Commissario gerichtet, als das Gespräch der beiden von einem Polizeimitarbeiter unterbrochen wird.

»Herr Commissario, da ist ein Anruf für die Signorina.«

»Das ist bestimmt mein Anwalt.« Mit hoffnungsvollen Augen starrt sie Herrn Lombardo an.

»Verlegen Sie den Anruf hier rein!«, befiehlt er dem Mitarbeiter. Kurze Zeit später schrillt das Telefon in dem karg eingerichteten Zimmer. Außer einem großen Tisch und vier Stühlen drumherum, gibt es hier nichts, noch nicht einmal ein Fenster.

»Hier Commissario Lombardo, mit wem spreche ich?« Der Commissario schielt zu Medina rüber und reicht ihr den Hörer. Sein Blick spricht Bände.

»Tom«, ruft sie erleichtert ins Telefon, als sie seinen Namen hört.

»Hör zu Medina, von nun an sagst du gar nichts mehr, ohne dass ich dabei bin. Das ist dein gutes Recht. Ziemlich sicher werden sie dich wieder aufs Festland bringen und dich da in Untersuchungshaft nehmen. Ich werde mich erkundigen und mache mich dann sofort auf den Weg zu dir. Reana wird mich begleiten und eventuell noch ein Kollege, der sich im italienischen Strafrecht auskennt, außerdem war er in Ligurien zu Hause und spricht daher perfekt italienisch. Brauchst du irgendwas, oder können wir jemanden benachrichtigen?«

»Nein, ich brauche nichts, und ich wüsste nicht, wen ihr anrufen solltet.«

Medinas Eltern sind vor einigen Jahren bei einem Auto-unfall ums Leben gekommen. Sie waren auf dem Weg in ihr Ferienhaus nach Sardinien – sind dort aber nie angekommen. Ihre Großeltern waren auch schon verstorben und Geschwister hat sie keine. Das hat sie und Reana noch mehr zusammengeschweißt. Sie war wie eine kleine Schwester für Rea und das Herz deren Eltern wie auch das von Tom, hatte sie im Sturm erobert. Das behauptet zumindest Reana.

Reana

Ich habe die nächsten zwei Wochen Urlaub, das trifft sich ja bestens. So kann ich Tom begleiten, außerdem wird er sicherlich über meine Italienischkenntnisse froh sein. Zumal er kaum ein Wort kann – ein Lächeln kann ich mir dabei nicht verkneifen.

In aller Herrgottsfrühe starten wir in Richtung Italien. Urlaub könnte man sich schöner vorstellen, aber Medi jetzt alleine lassen, das würde ich mir nie verzeihen.

Ich mache es mir in Toms BMW bequem. Mit der Limousine lässt es sich angenehmer reisen. Mein kleiner Stadtfliker ist vielleicht für Rom oder Mailand praktisch, aber für den langen Weg nach Ligurien...

»Warum fahren wir hier von der Autobahn ab?« Irritiert schaue ich zum Fahrersitz und muss feststellen, dass Tom verschmitzt lächelt. »Hey, was hast du vor?«, meine Augen argwöhnisch zusammen gekniffen. »Sag jetzt bitte nicht, dass Udo mitreist?« Ich hätte es wissen müssen. Entgeistert lasse ich meinen Kopf nach hinten fallen.

»Bitte nicht, das kannst du mir nicht antun«, flehe ich ihn an.

»Doch, Rea, das werde ich dir antun«, und sein breites Lachen bestätigt die Vermutung. »Hör zu, Kleines, Udo kennt sich mit dem Recht in Italien gut aus. Also sei lieb und denk an Medina.« Resigniert lasse ich die Schultern hängen.

»Gibt es denn auf dieser riesen Welt keinen weiteren Menschen als Udo, der in Frage kommt?«, schaue ich ihn mit bittenden Augen an, wohlwissend, dass dies unsere einzige Option ist. Das bestätigt mir Tom mit einem schiefen Nicken.

»Siehst du es für möglich, dich einigermaßen Udo gegenüber zu benehmen, Rea?« Mich jetzt auch noch zu necken; mit einem Seitenhieb bringe ich diesen Grobian leider nur noch mehr zum Lachen.

»Es handelt sich hier nicht nur um einige Stunden, Brüderchen, gegebenenfalls muss ich mir seine Gegenwart ganze zwei Wochen gefallen lassen. Hey, meine Ferien sind sonst schon dahin, dass du mir jetzt auch noch mit Udo in den Rücken fällst, ist nicht das, was ich zusätzlich brauche. Das grenzt schon fast an Sadismus.« Jetzt treibe ich es doch ein wenig auf die Spitze und muss selber über mich lachen. »Nein ehrlich Tom, das muss ich jetzt erst einmal schlucken. Aber ich verspreche dir, Medi zuliebe – mit Betonung auf Medi – werde ich mich zusammenreißen.«

»Danke.« Ist sein einziger Kommentar, nicht ohne sein verschmitztes Lächeln provokativ zur Show zu stel-

len. Recht hat er ja, Udo wird uns eine große Stütze sein. Aber seine Art kann einen so auf die Palme bringen.



Isabella

Mit zittrigen Händen, nervösen Gedanken und keinen Plan was zu tun ist, sitzt Isabella mit angezogenen Knien auf der Couch. Die ganze Nacht kauert sie schon da. Die Fingernägel bis aufs Fleisch abgenagt, reißt sie nun, nach und nach kleine Haarbüschel von ihrem Kopf. Kleine blutende Lichtungen zeigen sich bereits auf der Haut. Das sonst so dichte und dunkle Haar, verliert immer mehr an Volumen und ihre Augen sind vom Weinen rot und geschwollen.

Trauer und Angst nehmen das sonst so fröhliche Geschöpf völlig ein. Isabella bangt um ihr Leben und trauert gleichzeitig um das eines anderen. Sie kann noch nicht mal unterscheiden, ob die Trauer oder die Angst größer ist.

Nach draußen traut sie sich nicht – will nicht riskieren, dass man sie erkennt, und womöglich als Mörderin von Carlo beschuldigen würde.

Seit gestern nun schon sorgt sie sich, dass es an die

Zimmertür klopft, und die Polizei kommen würde, um sie zu verhaften.

Dabei wollte sie nur eine Aussprache mit Carlo. Sie wollte lediglich wissen, was es mit dieser Namensliste auf sich hat – und... ob er sie... vielleicht... doch noch liebte...

Ein Wunschdenken, das absolut obskur und unwirklich ist, nach so langer Zeit und auf so eine Art, Zuneigung zu erwarten – das ist ihr jetzt auch bewusst. Aber um Klarheit zu bekommen, ist sie nach Italien gereist.

Damals..., vor sechs Jahren, ...es war eine wunderschöne Zeit – bis sie von Carlo ungewollt schwanger wurde. Nach erster Euphorie schlichen sich nach und nach Differenzen zwischen ihnen ein. Als sie dann auch noch eine Totgeburt erlitt – ein stechender Schmerz durchzieht ihr Herz und ein erneutes Schluchzen lässt ihren Körper erzittern – ging die Beziehung vollends in die Brüche. Carlo hatte sich von ihr getrennt, kurz nach der Totgeburt.

Das war der größte Schock gewesen. Nun stand sie alleine da, ohne Unterstützung und völlig verzweifelt. Wem konnte sie sich nun anvertrauen? Ihre Eltern waren früh gestorben, und ihr einziger Bruder lebt in Amerika. Er ist schon früh ausgewandert. Zehn Jahre Altersunterschied trennen sie von einander, eine wirkliche Beziehung hatte es nie zwischen ihnen gegeben. Freunde hatte sie keine, zumindest nicht solche, denen sie ihr Herz ausschütten konnte.

Es hat lange gedauert, bis sie das Geschehene in Italien verdaut und wieder Fuß gefasst hatte. ...Und dann klebte ein Umschlag an ihrem Spind. Es muss ein Arbeitskollege oder -kollegin gewesen sein, oder einer von ihnen wurde damit beauftragt, den Brief zu deponieren. Denn in den Umkleideraum des Personals kommt für gewöhnlich kein Fremder rein. Außerdem ist das Hotel für seine Diskretion bekannt, nicht nur den Gästen gegenüber.

Erst vermutete sie, ein Verehrer könnte dahinter stecken, doch dann entpuppte sich das Schreiben nur als simple Namensliste, wo auch sie drauf stand. Alles Frauennamen die ihr, außer der einen, Lorena Grassi, nichts sagten.

Wo mochte Lorena jetzt sein? So weit Isabella mitbekommen hatte, erwartete auch sie zur gleichen Zeit ein Kind. Da sie aber meistens Gegenschichten im Hotel hatten, liefen sie sich nur selten über den Weg. Und nach dem Verlust ihres Babys, hatte Isabella genug mit sich zu kämpfen, daher kümmerte sie sich auch nicht um Lorena, oder sonst wen. Kurz darauf reiste Isa zurück in die Schweiz.

Nur schon der Gedanke an Italien, lösten Unbehagen in ihr aus. Und dann..., am Ende der Liste, dieser Name... Carlo Bianchi!

Schmerzhaftes Gefühl, die sie an diesen Menschen erinnerten, kamen explosionsartig hoch. Ein stechender Schmerz raste wie ein Pfeil durch sie hindurch. Längst vergessen geglaubte Emotionen, schwappten unaufhalt-

sam über sie. Eine unbarmherzige Last drückte sie zu Boden, und gaben ihr das Gefühl zu ertrinken. Nach Luft schnappend, zerknüllte sie das Stück Papier in ihrer Rechten und presste es mit beiden Händen an ihre Brust. Wie in Zeitlupe glitt sie, den Rücken an den Schrank gelehnt, zu Boden. Kauernd, den Blick starr Richtung Decke gerichtet, nicht in der Lage irgendwas zu kontrollieren, hatte sie das Gefühl durchzudrehen. Es zerriss ihr das Herz. Die längst vergessen geglaubte Liebe zu Carlo, das verlorene Kind...

Reana

»**W**as glaubst du, Tom, traust du Medina einen Mord zu?« Nur schon diesen Satz auszusprechen, scheint mir obskur.

»Kommt darauf an, was dahinter steckt. Sie war da, das zumindest ist eine Tatsache. Gemäß Rapport stimmt die Tatzeit auch mit ihrer Aussage überein. Das heißt, sie war zur Tatzeit, oder kurz davor in Herrn Bianchis Haus. Dass zwischen denen mal was gelaufen ist, lässt sich nicht abstreiten, und macht unsere Lage nicht einfacher.« Stellt Tom die Situation nüchtern dar.

Das Auto eingeparkt, und ohne die Unterhaltung zu unterbrechen, laufen wir zur Raststätte und bestellen uns einen Kaffee.

»Egal wie die Sterne für Medi stehen, egal, mit welchem Temperament sie lebt, einen Menschen umbringen, das schafft sie noch nicht einmal im Affekt. Oder?« Wenn ich auch sonst mit beiden Beinen im Leben stehe, so wirkt meine Stimme in dem Moment eher kläglich und resigniert. Alle Sterne stehen im Moment definitiv gegen Medina. Tom zuckt ratlos mit den Schultern.

»Die einzige Chance ist; wir müssen einen anderen

Mörder finden.« Noch immer kläglich tönend, versuche ich zumindest, einen Hoffnungsschimmer in mir aufkeimen zu lassen.

»Rea«, mit fester Stimme schaut Tom mir tief in die Augen, »wir werden alles erdenklich Mögliche für Meditun, das verspreche ich dir, ob wir sie da raus holen, das kann ich dir allerdings nicht garantieren. Alleine ihre Unschuldsbeteuerungen sprechen sie nicht frei. Ich brauche auch erst mal alle Unterlagen und Beweisaufnahmen, dann kommen wir schon ein Stück weiter.

Außerdem, du mit deinen Detektiverfahrungen kannst dich ganz gut nützlich machen. Ich habe im Vorfeld bereits ein bisschen recherchiert. Dieser Carlo ist nicht ohne, denke ich zumindest. Er scheint eine reine Weste zu haben, ist verheiratet und hat zwei Kinder. Wenn ich allerdings die Eskapade mit Medina rein interpretiere, so war das bereits während seiner Ehe. Außerdem scheint er mir im Geld zu schwimmen, hingegen wird sein Monatsgehalt als Concierge nicht das Größte sein. Seine Frau lebt auch eher in Saus und Braus und trägt wenig zum Unterhalt bei. Als Sekretärin in Teilzeit steuert sie etwas bei, aber für diesen Lebensstil...?

Da könntest du mal ansetzen, während ich mich mit Paragrafen und Udo herumschlage.« Ein herzhaftes Lachen lässt sich nicht verkneifen.

»Jetzt bist aber du derjenige, der Udo gegenüber ungerecht ist«, tadle ich Tom, noch immer lachend. »Aber das mit der Detektivarbeit, das würde meinen Urlaub ein wenig aufpolieren. Die Aussicht auf eine interessante